

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (2023)

Artikel: Stadtschweiz und Landschweiz : zwei Welten die sich reiben und doch mögen
Autor: Messerli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

 u^b

^b
UNIVERSITÄT
BERN



Geographische
Gesellschaft Bern

Wenn sich im aktuellen politischen Diskurs Gräben zwischen «Stadt» und «Land» öffnen und vertiefen würden, nicht nur in der Schweiz, auch in Europa etwa in Deutschland, Polen oder Frankreich, fragt man sich, wie mit diesen Kategorien in der heutigen Zeit ein Land erklärt, gespalten oder sogar destabilisiert werden soll und kann. Der vorliegende Text* verfolgt zwei Ziele: Einmal soll in einer kulturhistorischen Perspektive aufgezeigt werden, woher das Begriffspaar kommt, und wie es sich über die Zeit bis in die Gegenwart immer wieder bedeutungsvoll auflädt. Zum andern fällt der Blick speziell auf die Schweiz, wo der Stadt-Land Konflikt als historisch bedeutendster diagnostiziert wird, wobei er sich gerade wieder zumindest rhetorisch verschärft. Aber die Schweiz, so das Fazit, kann daran nicht zerbrechen, ist die Reibung an diesem und anderen Gräben doch gerade Voraussetzungen für den ständigen Ausgleich und letztlich die Stabilität in unserem Land.

Stadtschweiz und Landschweiz

Zwei Welten die sich reiben und doch mögen

Es mag ein Zufall sein, dass im ältesten schriftlichen Zeugnis menschliche Zivilisation, dem Gilgamesch Epos, die Kategorien «Stadt» und «Land» verankert sind. Das Erstaunliche ist aber, dass sie seither nicht mehr aus dem Denken und der Sprache der Menschen verschwunden sind.

Dass diese Kategorien bis in die Gegenwart handlungswirksam sind und in der Schweiz den politischen Diskurs immer wieder prägen, wird besonders durch die nationalen Abstimmungen der Jahre 2021 und 2022 und die Bundesratswahl 2022 bezeugt. Historisch gesehen ist der Stadt-Land-Graben einer der beharrlichsten und tiefsten in der politischen Geschichte der Schweiz. Diesem Phänomen soll im folgenden Text mit dem Ziel nachgespürt werden, zu verstehen, welche Mythen, welche Alltagswelten und welche politischen Interessen mit Stadt und Land immer wieder adressiert und mobilisiert werden, um die dahinterstehenden fundamentalen Unterschiede und Abhängigkeiten sichtbar und verhandelbar zu machen.

Wir beginnen mit zwei Zitaten, die nicht weiter auseinanderliegen könnten, um die Beziehung zwischen Stadt und Land in der Schweiz zu charakterisieren. Sie sind aus heutiger Zeit und stehen somit am Ende einer langen Geschichte dieses Verhältnisses. Der Schriftsteller Peter Bichsel sagte in einem Interview der Berner Zeitung (13. November 2021): «Der Stadt-Land-Graben ist ein altschweizerischer Blödsinn. Es ist der Versuch, die Schweiz grösser zu machen.»

Der Historiker Georg Kreis schreibt: «... auffallend ist, dass wir über diese Raumkategorien ständig soziale, wirtschaftliche und politische Probleme adressieren und auch lösen»¹.

Für Bichsel gibt es also nur die Schweiz, die Stadt und Land vereint und es gibt gar keinen Platz für eine Stadt- und eine Landschweiz. Für Kreis aber gibt es ein produktives Spannungsverhältnis zwischen einer städtischen und einer ländlichen Schweiz. Bei dieser Kontroverse lohnt es sich, dem Ursprung und der Bedeutungsgeschichte von «Stadt» und «Land» nachzugehen.

* Dieser Text beruht auf meinem Referat in der Geographischen Gesellschaft Bern am 4. Oktober 2022

Autor: Paul Messerli

Lektorat: Hans Weiss, Jeannine Wintzer

Layout: Alexander Hermann, Geographisches Institut, Universität Bern

Messerli P. (2024). Stadt und Land.

Fachbeitrag 2024, Geographica Bernensia G105. DOI:10.4480/GB2024.G105

© GEOGRAPHICA BERNENSIA 2024, Geographisches Institut, Universität Bern, Schweiz



Bedeutung und Verhältnis von «Stadt» und «Land» in historischer Perspektive

Im ältesten schriftlichen Dokument der menschlichen Zivilisation, dem Gilgamesch Epos, schützt der Herrscher seine Stadt gegen eine unberechenbare und bedrohliche Natur durch eine grosse Mauer. Sein Gegenspieler Enkidu, ein Wilder von ausserhalb der Stadt, weckt das Interesse von Gilgamesch, der sich mit ihm anfreundet, ihn zivilisiert, um mit ihm in der Unsterblichkeit die Unabhängigkeit von den Göttern und der Natur zu erlangen. So beginnt die Kulturgeschichte im Bemühen der Menschen, unabhängig von den Launen der Natur zu werden. Gilgamesch lässt die Mauer bauen, welche die Stadt von der wilden Natur trennt, und schafft damit einen Raum für die menschliche Kultur. So wird die Stadt zum Ort, wo Menschen sich als Gesellschaft schöpferisch verwirklichen können und den zivilisatorischen Fortschritt möglich machen. Der Raum ausserhalb der Stadt, die Negation der Stadt, wird zum Rohstofflieferanten degradiert. Die Botschaft dieses ältesten Epos ist klar: die Zivilisation und der Fortschritt ereignen sich in der Stadt als wahrer Wohnort des Menschen.

Damit ist eine wichtige Spur gelegt, die bis in die Gegenwart reicht. Die Stadt und die städtische Gesellschaft sind materiell von dem Raum ausserhalb der Stadtmauer abhängig. Dieser Versorgungsraum der städtischen Gesellschaft bezeichnet Ortega y Gasset² als das vegetative Land, das der rationalen Stadt gegenübersteht. Der Antrieb zur Emanzipation des Menschen von der wilden, bedrohlichen Natur kommt aus der Stadt. Sie muss aber die Kontrolle über die Versorgungsgüter behalten, was zu einer permanenten Spannung zwischen Stadt- und Landvolk führt, die sich in der Schweiz erst mit der politisch-rechtlichen Gleichstellung von Stadt und Land seit Napoleons helvetischer Verfassung zu verwirklichen beginnt.

Was uns die Stadtgeschichte seit der Antike lehrt, ist die schrittweise Schaffung jener gesellschaftlichen Räume, die demokratische Gesellschaften charakterisieren. Die griechische Polis gründete mit der Agora den politischen Raum des öffentlichen Diskurses. Die mittelalterliche Stadt stand für den geschützten Rechtsraum, den kontrollierten Markt und die neuzeitliche Stadt ist seit der Industrialisierung der Ort, von wo aus Raum und Zeit erobert werden. Die zentralen gesellschaftlichen Institutionen des Poli-

tischen, des Wirtschaftlichen und der Herrschaft über Raum und Zeit haben ihren Ursprung in der Stadt. Aber ebenso bedeutsam ist die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Stadt und Land, wenn wir der Frage nachgehen, weshalb der Stadt-Land-Gegensatz bis in die Gegenwart immer wieder aufbricht.

Wir erkennen die Stadt als gebauten Ort, wo fundamentale gesellschaftliche Institutionen entstehen, die wir in jeder Zivilisationsgeschichte finden. Und die Bedeutung dessen, was nicht Stadt ist, des Landes, definiert sich von der Stadt her und legt das Verhältnis zwischen Stadt und Land fest. Dieses Verhältnis umfasst vier Dimensionen die sich im Laufe der Zeit in der Vorherrschaft ablösen, aber seit Beginn präsent sind. Schon im Gilgamesch Epos wird die materielle Dimension angesprochen, indem die Stadt ohne die Ressourcen der umgebenden Natur nicht auskommt. Für die antike Stadt gilt diese Abhängigkeit ebenso wie für die mittelalterliche Stadt, die ihre Herrschaft über das Land und seine Ressourcen ausdehnte. In der vom Land versorgten Stadt wuchs dann das Bürgertum heran, das später zur Sprengung der Stadtmauern beitrug und damit den Weg zur Gleichstellung von Stadt- und Land ebnete.

Diese materielle Abhängigkeit der Stadt vom Land und seinen Ressourcen bleibt bis in die Gegenwart bestehen, wohingegen sich die wirtschaftliche Dominanz seit der Industrialisierung immer mehr durchsetzt, und in der jüngeren Stadtgeschichte die soziale und politische Innovationskraft des städtisch-urbanen Milieus geradezu herausgehoben wird. So überrascht es nicht, dass im kollektiven Gedächtnis westlicher Gesellschaften diese Entwicklung Spuren hinterlassen hat, die Georg Kreis in seiner Einleitung zur Publikation «Städtische versus ländlich Schweiz?»¹ aufnimmt, indem er darin den Grund sieht, dass auch in der Schweiz der Gegensatz Stadt-Land immer wieder aufbricht, wobei er in wirtschaftlichen, sozialen und politischen Differenzen zum Ausdruck kommt.

Urzeit von Gilgamesch und Enkidu	Stadt = Ort der Zivilisation schlechthin in Abgrenzung zur wilden Natur
Zeit der Griechen und Römer mit Polis und Agora	Stadt = Ort des öffentlichen Diskurses, der Politik
Mittelalter und Feudalzeit	Stadt = geschützter Raum für Bürger und Gewerbe und Ort des Austausches zwischen Stadt und Land (Markt)
Industrialisierung der Neuzeit	Stadt = Herrschaft über Raum und Zeit durch Industrialisierung und Verkehr
Metropolisierung der neusten Zeit	Stadt = Ort, woher das Neue kommt (ökonomische und soziale Innovationen)

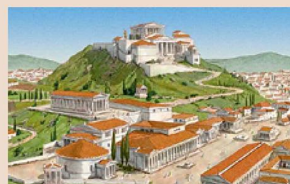


Tabelle: Die Bedeutung der Stadt in der zivilisatorischen Entwicklung, eine Chronologie

Die archaische Alpenschweiz prägt «Stadt» und «Land» bis heute

Der Ursprungsmythos vom Volk der aufrechten Bergler wurde im 18. Jahrhundert von Stadtbürgern erfunden und diese Alpensehnsucht hält bis heute an. Niemand beschrieb dies schöner als der Germanist Peter von Matt in seiner Aufsatzsammlung «Das Kalb vor der Gotthardpost» sagt Philipp Loser im TA Magazin³. Und keine andere politische Kraft hat diesen Mythos so verinnerlicht wie die SVP, was sich in ihren Grundanliegen immer wieder zeigt. Tatsächlich waren es städtische Kreise die im 19. Jahrhundert nicht nur den Schweizer Alpenclub SAC gründeten, sondern auch den schweizerischen Schwingerverband. In keinem anderen Alpenland ist das Stadt-Land-Verhältnisse so stark durch diesen Bezug zu den Alpen geprägt wie in der Schweiz: Wir sind Äpler, Bergler



Abb. 1: Die Bergidylle

nicht Städter. Die Last der Alpen auf unserer nationalen Identität wird kaum treffender beschrieben als von K. Gentinetta und H. Scholten in «Städtische versus ländlich Schweiz?»⁴. Sinngemäss: Wir erleben die Schweiz (zwar) als wachsende Stadt, gleichzeitig leben wir mit der Vorstellung einer alpin-archaisch-ländlichen Schweiz. So überwiegt die Landschweiz im kollektiven Gedächtnis der Schweizerinnen und Schweizer.

Die grosse politisch-institutionelle Zäsur im Stadt-Land-Verhältnis brachte Napoleon mit dem Einmarsch seiner Truppen in die Eidgenossenschaft 1798 und seiner helvetischen Verfassung, welche die Landbevölkerung von der städtischen Vorherrschaft befreite und die politische Gleichstellung aller verordnete. Doch der Widerstand der Städte zur Wahrung ihrer Privilegien war dadurch nicht gebrochen und erst durch die Vermittlung der Mediationsakte kam es zu Versöhnungsversuchen wie 1805 mit dem ersten Älplerfest bei der Burg Unspunnen nahe Interlaken, angeregt durch Aristokraten aus der Stadt Bern. Doch der durch die Helvetik vorgezeichnete Weg war unumkehrbar; die aus der Regeneration hervorgehenden Kantonsverfassungen der neuen Schweiz ab den 1830er-Jahren besiegelten die politisch-rechtliche Gleichstellung der Stadt- und Landbevölkerung.

Eine Stadtschweiz fand erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allmählich Eingang in die kollektive Wahrnehmung, weil die wachsende Dominanz dieser Stadtschweiz in der Raumstatistik immer deutlicher wurde. Durch das städtebauliche Portrait der Schweiz des Architekturstudios Basel der ETH Zürich⁵ wurde mit dem Begriff der «Alpinen Brache» das schweizerische Territorium in eine Schweiz die sich rentiert und eine solche, die sich nicht rentiert, aber kostet, aufgeteilt. Nicht erstaunlich, dass diese aka-



Abb. 2: Der Alpenmythos

demische Herabstufung der ländlichen und vor allem der alpinen Regionen Empörung und politischen Widerstand der Betroffenen hervorrief. Doch unverkennbar leben wir eine Schweiz zwischen Stadt und Land, in Abhängigkeit von der pulsierenden Stadt, mit Bezug zum versöhnenden Land und mit Blick auf die Berge.

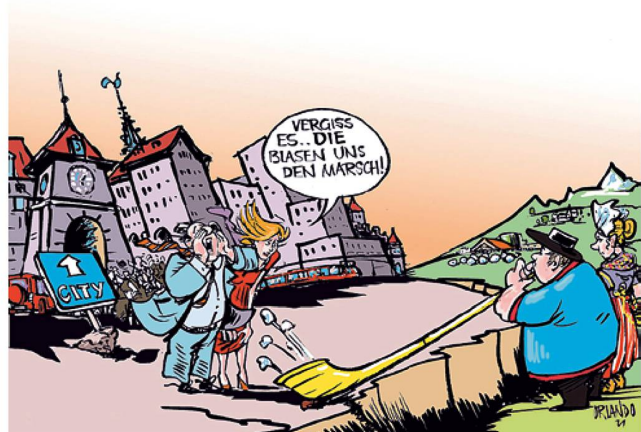


Abb. 3: Mentalitätsgraben

4 Spurensuche nach der städtischen und ländlichen Schweiz

Die moderne Schweiz ab 1848 ist aus der Versöhnung zwischen den katholisch-konservativen Landkantonen und den protestantisch-liberalen Stadtkantonen hervorgegangen, ohne dass aber diese Konfliktlinie bei der Weiterentwicklung des Bundesstaates verschwunden wäre. Unter der neuen Wirtschaftsordnung und mit dem Ausbau einer nach innen integrierenden und nach aussen anschlussfähigen nationalen Infrastruktur setzte ein wirtschaftlicher Differenzierungsprozess ein, der ein Raummuster von Zentren und Peripherien hervorbrachte, das die unterschiedliche wirtschaftliche Wachstumsdynamik von Stadt und Land zum Ausdruck bringt. Die Zentren bauten aufgrund kumulativer Effekte im Standortwettbewerb ihren Vorsprung gegenüber den Peripherien aus, die sie so in Abhängigkeit brachten. Dieses Grundmuster von Zentren und Peripherien, das sich im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung ab den 1980er-Jahren zu Metropolitanräumen und Peripherien differenziert, wird zur dominanten Wahrnehmung der Schweiz in Politik und Gesellschaft. Dadurch drang ins allgemeine Bewusstsein, dass der kapitalistisch-marktwirtschaftliche Wachstumsprozess zu unterschiedlichen räumlichen Entwicklungschancen und letztlich zu sozioökonomischen Disparitäten führt. Dies führte in demokratischen Ländern den Ruf nach politischem Ausgleich der Lebensbedingungen. Die Schweiz reagierte nicht nur wegen ihrer Kleinräumlichkeit mit engen Verflechtungen zwischen Zentren und Peripherien besonders sensibel auf wachsende Disparitäten, sondern auch wegen der politischen Machtverteilung, die den Stimmen in den Peripherien ein grosses Gewicht gibt. Die räumliche Ausgleichspolitik der Schweiz geht

auf die 1950er-Jahre zurück. Das Instrumentarium umfasst sektoralpolitische Massnahmen, den nationalen und interkantonalen Finanzausgleich und regionalpolitische Programme.

Diese Beschreibung territorialer ökonomischer Strukturen und Beziehungen dominiert den aktuellen wissenschaftlichen und politischen Diskurs. Aber im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung hat sich ein anderes Bild festgesetzt. Dieses ist im Kampf um die territoriale Gleichberechtigung von Zentren und Peripherien – also von Stadt und Land – verankert. Und es geht um die gerechte Verteilung von staatlichen Gütern und Dienstleistungen in der modernen Schweiz. Aber nicht nur. Wenn es um politische Grundfragen der Freiheit, der Selbstverantwortung und der Unabhängigkeit geht, spielt der alltägliche Lebenskontext eine wichtige Rolle. Zur Kompensation wirtschaftlicher und sozialer Nachteile der Peripherie, werden deshalb besondere Freiheiten reklamiert. Und so reagiert die Peripherie oft reflexartig, auf eine «obrigkeitliche Vereinnahmungsversuche» durch die Stadt.

Auf der Suche nach der Art, wie sich in der Gegenwart eine ländliche Schweiz gegenüber der Stadtschweiz artikuliert, wird es also sehr wahrscheinlich, dass wir auf die Hinterlassenschaften einer Landschweiz stossen, die sich ihre Freiheitsrechte gegen den Willen der Städte erkämpfen musste. Das erkunde ich im Folgenden anhand von jüngsten Volksabstimmungen, bei denen der Graben zwischen Stadt und Land wieder aufbricht.

5 Ein Graben durchzieht die Schweiz, in den noch niemand gefallen ist

Es gibt ein Schlüsseldatum, an dem sich eine Grabenrhetorik im Lande entzündete. Der 6. Dezember 1992 geht wohl in die politische Geschichte der Schweiz ein. Der in der Abstimmungskarte visualisierte Volksentscheid zum EWR Beitritt trennte optisch die Romandie von der Deutschschweiz so offensichtlich, dass dieser innerschweizerische Grenzverlauf einen Namen brauchte. Dieser musste dem fundamentalen Unterschied zwischen einer offenen Westschweiz und einer bewahrenden Deutschschweiz einen versöhnlichen Anstrich geben. Der Volksmund ist dafür ja immer besonders kreativ, und da Röstli eine Leibespeise in der deutschsprachigen Schweiz ist, hat sich die Bezeichnung «Röstigraben» festgesetzt. Seither ist nach eidgenössischen Volksabstimmungen die Neugier gross, ob sich auf der Karte der Abstimmungsergebnisse dieser oder andere Gräben ausfindig machen lassen. Und in der Tat hat sich in den Medien und in der Politik in den letzten Jahren eine neue Grabenrhetorik etabliert, die das Auseinanderdriften von Stadt und Land thematisiert. Was diesem neuen «Stadt-Land-Graben» zugrunde liegt, soll im Folgenden erörtert werden.

Seit dem denkwürdigen Abstimmungssonntag vom 13. Juni 2021 verdichtet sich die politische Rhetorik über einen Stadt-Land-Graben in der Schweiz. Sie gipfelte in polemischen Äusserungen gegen die Städter von Seiten SVP und Mitte, und sie sehen im historischen «Abstimmungs-Landsieg» einen Aufstand der Landbevölkerung gegen die Dominanz der Städte und gegen die politische Elite in Bundesbern. Ganz eilig wird eine diffuse Unzufriedenheit der ländlichen Bevölkerung ins Feld geführt, die sich auch schon bei anderen Abstimmungen, etwa dem Jagdgesetz (27. September 2020), zeigte.

Führt man sich nun vor Augen, welche Einstellungen die Umweltvorlagen vom 13. Juni 2021 (Pestizid- und Trinkwasserinitiative,

CO₂-Gesetz) mit den emotional hoch aufgeladenen Kampagnen bei jener Bevölkerung auslösten, die in ihrem Alltag mit dem Wirken der Bauern vertraut ist, dann lässt sich der «Landsieg» auch ganz anders, und nicht primär als Auflehnung gegen die Städter interpretieren. Die Bauern standen unter Generalverdacht als die Hauptgefährder unserer Wasserressourcen. Gleichzeitig sahen sie sich durch weitere Umweltauflagen in ihrer Existenz bedroht. Das führte in den ländlichen Regionen zu einer Solidarisierung mit dieser Minderheit, ein an sich bekannter sozio-politischer Reflex in der Schweiz.

Dass sich bei der häufigen Dominanz der links-grünen Städte das Land auf nationaler Ebene durchsetzen konnte, spricht nicht so sehr für eine gespaltene als vielmehr für eine stabile Schweiz. Das historisch belastete Stadt-Land-Verhältnis verhält sich wie eine Schaukel. So gesehen ist der Sieg der einen Seite stets auch eine Aufforderung, auf die andere zuzugehen. Bedrohlich kann ein solcher Sieg allerdings dann werden, wenn er wie nun durch die SVP inszeniert, zu einer parteipolitischen Bewirtschaftung einer behaupteten generellen Unzufriedenheit «auf dem Lande» vereinnahmt wird.

Was aber die jüngsten Abstimmungskampagnen und -resultate erkennen lassen, hat Markus Freitag, Professor an der Universität Bern wie folgt treffend karikiert. «Was das Auto auf dem Land, ist der Wolf in der Stadt». Wenn der Wolf den Städter mit der Natur versöhnt, gibt das Auto dem Land die Freiheit zurück, die es für sich immer reklamiert.

Nun gibt es keinen Rauch ohne Feuer: Il n'y a pas fumée sans feu, und deshalb gilt es nun nach dem Brandherd zu forschen.

Ein politischer Diskurs entsteht nicht aus dem Nichts, er hat einen Grund; und ohne Eingang in die gesellschaftliche Semantik, hat er auch keinen Bestand. Will man also dem «Stadt-Land-Graben» wissenschaftlich näherkommen, so braucht man zählbare Daten, die geographischen Raumeinheiten eindeutig zugeordnet werden können. Zudem müssen diese Daten eine Meinungsäusserung von Menschen repräsentieren, die durch ihren Wohnort als VertreterInnen der städtischen beziehungsweise der ländlichen Schweiz identifiziert werden können. Abstimmungsdaten erfüllen diese Voraussetzungen im erheblichen Masse, wobei ein Apriori immer vorausgesetzt wird. Was eine städtische beziehungsweise ländliche Gemeinde ist, legt das Bundesamt für Statistik nach objektiven sozioökonomischen Kriterien wie Siedlungsdichte, Bevölkerungsdichte, Erwerbsstruktur usw. fest.

Die Volksabstimmungsdaten vieler Jahre lassen es zu, daraus einen Index für einen Stadt-Land-Gegensatz zu berechnen. Dieser ergibt sich aus dem Unterschied der Ja- bzw. Nein- Stimmenanteile der städtischen und ländlichen Gemeinden. Da innenpolitische Abstimmungsvorlagen meistens soziale und/oder räumliche Verteilungseffekte beinhalten (etwa Kosten und Qualität öffentlicher Dienstleistungen oder unterschiedliche Gebühren- und Steuerlasten), oder aussenpolitische Vorlagen (Europafragen) Grundwerte infrage stellen, wird in der Differenz zwischen der städtischen und ländlichen Zustimmung sichtbar, wie gross die Unterschiede der Betroffenheit zwischen Stadt und Land ausfallen.

Die beiden Verlaufskurven des «Grabenindex» (Polarisierung zwischen Stadt und Land) seit 1874 sind aufschlussreich. Bis in die 1970er-Jahre verbindet der Herkunftsmythos (wir sind alle Bergler, nicht Städter) Stadt und Land. Aber dann nahm die Polarisierung stark zu, obwohl gleichzeitig die Verflechtungsintensität zwischen Stadt und Land durch alle Formen der Mobilität (Arbeits-, Freizeit- und Wohnmobilität) rasant zunahm. Die zweite Grafik dokumen-

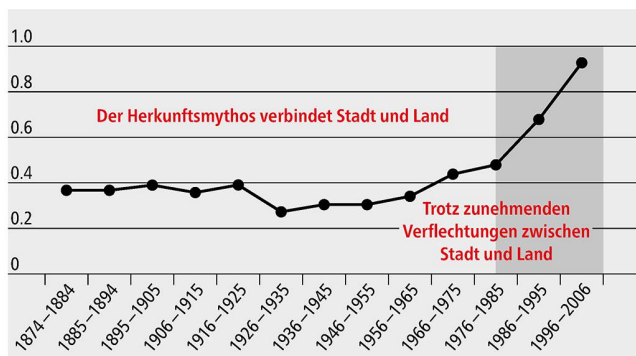


Abb. 4: Polarisierung der Stimmen im Stadt-Land-Gegensatz: eidgenössische Volksabstimmungen 1874–2006

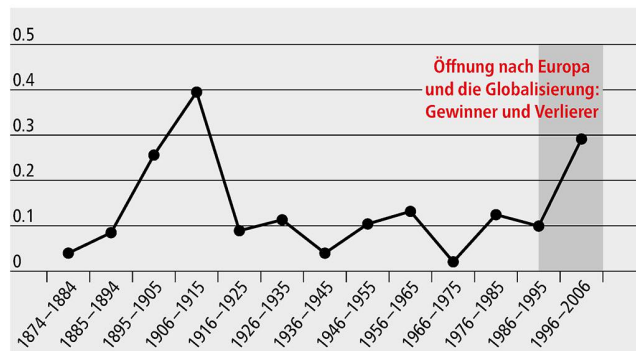


Abb. 5: Polarisierung der Stimmen im Kapital-Arbeit-Gegensatz: eidgenössische Volksabstimmungen 1874–2006

tiert, dass sich der Klassenkampf nach dem Generalstreik über lange Zeit beruhigte, mit der Öffnung nach Europa und durch die wirtschaftliche Globalisierung jedoch wieder markant anstieg. Die Gewinner sahen sich offensichtlich im städtischen Kontext, den Zentren, die Verlierer aber auf dem Land, in den Peripherien.

Dass sich die städtische und die ländliche Schweiz auseinanderlebt, wird auch im bekannten Atlas «Die politischen Landschaften der Schweiz»⁶ dokumentiert. Er stellt die politische Wertorientierung der Schweizer Gemeinden auf der Grundlage wiederum von Abstimmungsdaten dar. Im Koordinatensystem, das die von den Parteien vertretenen Werte auf zwei Achsen reduziert, wird das Auseinanderdriften von 1983–2013 der links progressiven liberalen Städte und der rechts konservativen ländlichen Gemeinden deutlich sichtbar. Dazwischen liegen die Agglomerationsgemeinden mit stärkstem Bevölkerungswachstum und einer Mischung von Zuzügen aus dem städtischen und ländlichen Kontext.

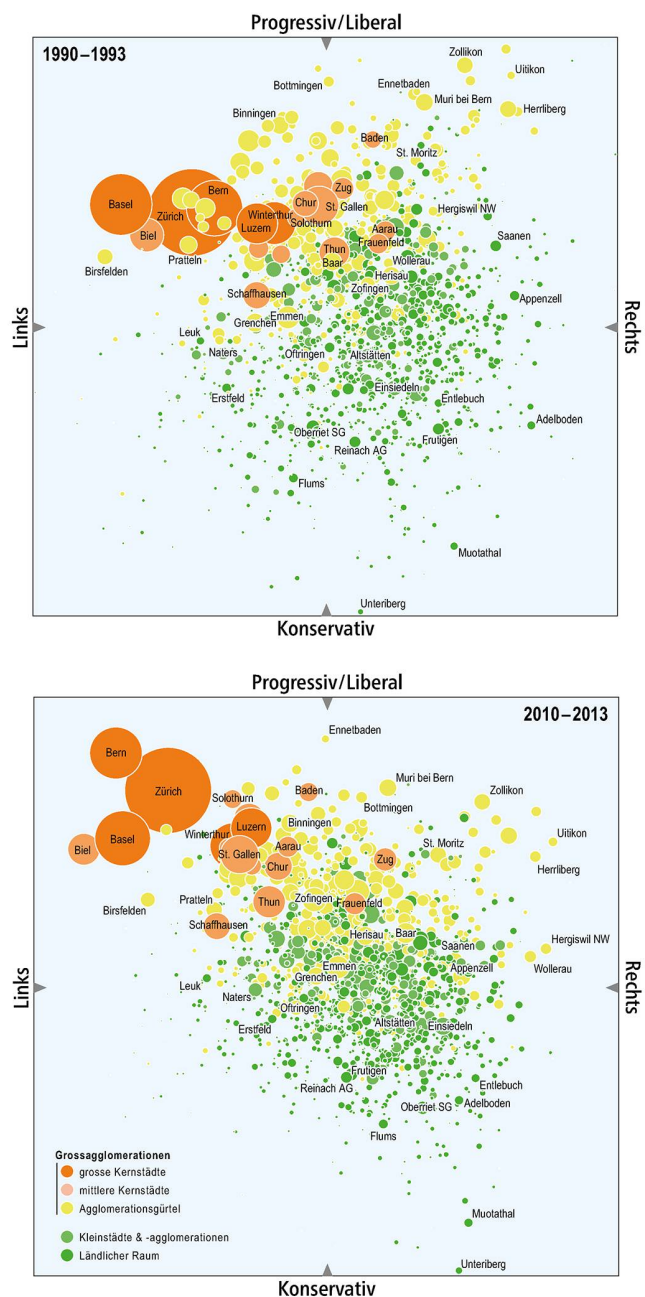


Abb. 6: Wie sich Stadt und Land politisch auseinanderleben

Die «politische Grabenrhetorik» hat sich insbesondere seit dem «Röstigraben» nach der EWR Abstimmung 1992 eingebürgert. Wie ich festgestellt habe, hat sie sich verschärft und vertieft. Besonders deshalb, weil sich mit der Corona-Pandemie ein obrigkeitlicher Staat gemeldet hat und weil durch eine ganze Serie von Volksabstimmungen wichtige Werte verhandelt wurden: Freiheit, Unabhängigkeit, Selbstverantwortung, Solidarität, welche die verschiedenen politischen Wertorientierungen der Stadt- und Landbevölkerung aktiviert haben. Der 13. Juni 2021 ist ein Schlüsselereignis, das zeigt, wann und warum das Land gewinnen kann. Dabei spielt die Uneinigkeit der Städte eine wichtige Rolle, und die Agglomerationen sind oft das Zünglein an der Waage.

Die Menschen ausserhalb der Städte denken kaum in einem Stadt-Land-Schema, sondern handeln und stimmen aus ihrer Alltagserfahrung heraus und wehren sich, wenn sie glauben, ihre Optionen würden beschnitten bzw. eingeschränkt werden. Dazu liegt ein interessantes Ergebnis von Philipp Leimgruber 2007⁷ vor, der feststellte, dass Personen, die aufs Land zogen, im Verlauf der Zeit die örtliche vorherrschende politische Wertorientierung übernehmen. D.h., der materielle, soziale und politische Kontext beeinflusst in erheblichem Masse die politische Einstellung der Wohnbevölkerung.

Zudem gibt es so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit zwischen Stadt- und Landsieg: Von 22 der letzten eidgenössischen Abstimmungen fielen 11 zugunsten des «Landes», und nur zwei zugunsten der «Städte» aus. In neun Fällen haben Stadt und Land die Vorlage gemeinsam angenommen oder verworfen. Und das oft entscheidende Ständemehr gewichtet die Landstimme der kleinen Kantone bis zu 47mal stärker.

Die Grabenrhetorik ist auch Ausdruck einer politischen Wachheit, denn sie ruft nach territorialem Ausgleich. Beim Stadt-Land-Graben geht es auch um die Verteidigung der «ländlich-archaischen Heimat» als Ort der Unabhängigkeit und Freiheit; die Städter

sollen uns nicht wieder beherrschen/überstimmen, ein historisch belastetes Verhältnis. Nach dem jüngsten «Stadt-Land Monitoring» von der Forschungsstelle sotomo für Gesellschaft, Politik und Raum (im Auftrag des Agrarkonzerns Fenaco) wächst der Stadt-Land-Graben in der Wahrnehmung der Befragten von 40 % (2021) auf 46 % (2023); gleichzeitig sind die 3000 Befragten aber überzeugt, dass die Schweiz dies gut auszuhalten vermag.

Unzweifelhaft gibt es ein Spannungsfeld zwischen Stadt und Land, zwischen Zentren und Peripherien, das nachweislich existiert und über die politische Rhetorik hinaus, unsere Aufmerksamkeit verdient. Es sind Entwicklungen, auf die in jüngster Zeit und wohl auch als Reaktion auf den wiederentdeckten Stadt-Land-Graben verschiedene Medienberichte hinweisen. Die folgenden Beispiele zeigen, wo das Land tatsächlich leidet und die Existenz von Dörfern und kleinen Orten bedroht ist. So durch die Verschiebung der Armut aufs Land, weil sich armutsbetroffene Menschen und Asylsuchende dort niederlassen, wo die Lebenskosten tiefer sind und Wohnraum noch bezahlbar und verfügbar ist.

Im Jura, im voralpinen Hügelland sowie im Berggebiet gibt es Dörfer, die den Anschluss an die tägliche Versorgung verloren haben und nicht an regionale Zentren angebunden sind. Am Rand grösserer Gemeindefusionen entstehen «Dorfwinzlinge», denen durch Zentralisierung die alltägliche Versorgung entzogen wird. Es gibt also so etwas wie die «vergessene Schweiz», die sich bis an den Rand der städtischen Agglomerationen hinziehen kann und nicht auf die peripheren Berggebiete beschränkt bleibt. Dies trifft zudem häufig jene Regionen, welche durch den Ausflugs- und Freizeitverkehr der städtischen Bevölkerung besonders in Anspruch genommen und belastet werden. Aus diesen Erfahrungen kann sich jederzeit Widerstand auf dem Land formieren, der politisch leicht instrumentalisiert werden kann. Bezeichnenderweise hat auch der Rat für Raumordnung in seiner jüngsten Arbeit den Fokus auf die betroffenen Peripherien in der Schweiz gelegt.

Warum die Schweiz nicht auseinanderfällt

Die Frage, ob die Schweiz dadurch in Gefahr komme, sich gesellschaftlich und/oder geographisch auseinander zu dividieren, hat nun, wie eingangs erwähnt, verschiedene Schweizerklärer auf den Plan gerufen:

- *Der Schriftsteller Peter Bichsel* sagt: Die Spaltung in Stadt und Land ist ein Mythos, mit dem wir die kleine Schweiz nur grösser machen wollen.
- *Der Historiker Georg Kreis* stellt die instrumentelle Bedeutung der Raumkategorien «Stadt» und «Land» in den Vordergrund, um damit soziale – wirtschaftliche – politische Problem zu adressieren und zu lösen.
- *Der Bundeskanzler Walter Thurnherr* sagt, die Schweiz befindet sich in einem permanenten Zustand der Uneinigkeit, die je nach Gegenstand sich auch an räumlichen Konfliktlinien zeige⁸.
- *Der Philosoph und Ökonom Leopold Kohr* gab die wohl bestbegründete Antwort, warum die Schweiz nicht auseinanderfallen kann. Seine These lautet: Teilen, nicht einen!

1941 antwortete Leopold Kohr aus dem amerikanischen Exil auf die Frage im Hinblick auf ein Europa nach dem Zweiten Weltkrieg: «Sollen alle Menschen, die deutsch sprechen, (künftig) in einem Staat leben?» mit einem klaren Nein⁹. Er bezog

sich auf die Schweizer Methode, um das konfliktreiche Prinzip des einengenden Nationalstaates in Europa zu brechen. Die Begründung, die Kohr lieferte, ist einseitig. Je stärker die Aussengrenze einer Volksgemeinschaft die innere Einheit von Sprache, Religion und Kultur schützen soll, je konfliktreicher die Differenzen zu den Nachbarn, die ebenso ihre Einheit und Freiheit verteidigen wollen.

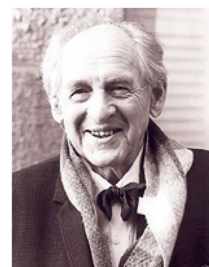


Abb. 7: Leopold Kohr

Es gibt nun zahlreiche Beispiele, welche die Kohrsche These bestätigen. Je homogener die Bevölkerung einer staatlichen Einheit in kultureller, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht ist, desto stärker die Tendenz zur Abgrenzung nach aussen, was Konflikte mit Nachbarn provoziert. Dazu gibt es einschlägige Beispiele.

- Aus dem Balkankrieg geht ein Bosnien-Herzegowina nach dem Daytonplan hervor, das in drei homogene innerstaatliche Gebilde aufgeteilt wurde, die sich unter einem staatlichen Dach vertrauen sollen.
- Die jüngsten kriegerischen Auseinandersetzungen um Berg-Karabach lässt den Kampf um die armenischen Christen im muslimischen Aserbeidschan wieder aufleben.

- Der äthiopische Staatschef Abiy Ahmed wollte als Friedensstifter die ethnisch homogenen Regionen in Äthiopien entmachten. Die Rebellengruppe Tigray löste darauf zur Verteidigung ihrer Freiheitsrechte den Bürgerkrieg aus.
- Ein Klassiker ist auch Belgien, wo Flamen und Wallonen als sprachlich, politisch und wirtschaftlich homogene Regionen im Dauerstreit liegen.

Nun hat der Politgeograph Michael Hermann das Kohrsche Thema 2016 in seinem Buch «Was die Schweiz zusammenhält»¹⁰ wieder aufgegriffen. Darin zeigt er auf, wie das historisch entstandene Gewebe von territorialen Einheiten (Gemeinden, Bezirke, Kantone) dem Grundsatz folgt, zu teilen, nicht zu einen. Spannungen die aus sprachlich-kulturellen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen entstehen, aktivieren so immer wieder andere geographische Konfliktlinien, so dass keine Dauergräben entstehen können. Die Schweiz scheint somit kaum anfällig für ein dauerhaftes Auseinanderdriften, oder ein Zerfall in sich gegenseitig isolierender Gebilde.

Direkte Demokratie und Minderheitenschutz schaffen eine weitere wichtige Voraussetzung für den inneren Ausgleich und Zusammenhalt in der Schweiz. Nach dem «Paradoxon von Tocqueville» gibt es einen unerwarteten Zusammenhang zwischen der garantierten Freiheit öffentlicher Meinungsäusserung sowie dem Schutz organisierten Minderheiten und dem Grad sozialer Gerechtigkeit. Im Auftrag der französischen Regierung bereiste Alex de Tocqueville 1831/32 die noch jungen Staaten von Amerika, mit dem Ziel zu untersuchen, wie weit die durch die gemeinsame Verfassung garantierte soziale Gleichheit aller Bürgerinnen und Bürger erfüllt sei. So stellte er fest, dass es einen positiven



Abb. 8: Das Tocquevillesche Paradox

Zusammenhang zwischen der gefühlten Ungerechtigkeit und der effektiven Gerechtigkeit gibt. Die Begründung: je stärker die gefühlte Ungerechtigkeit sich politisch artikulieren kann, je effektiver kann sich eine gerechtigkeitsorientierte Politik durchsetzen.

Entscheidend sind also die institutionellen Voraussetzungen, dass und wie sich empfundene Ungleichheit und Ungerechtigkeit äussern kann und der politische Wille, immer wieder einen Ausgleich zwischen Landesteilen, Regionen und sozialen Gruppen zu finden. Das kommt auch im politischen Auftrag der öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehanstalt SRF zum Ausdruck, wonach alle Landesteile sowie Stadt und Land gleichermaßen zu berücksichtigen sind. Das zeigt sich in Sendegefässen, die Stadt und Land gleichermaßen adressieren und verbinden.

Zu «Stadt u Land miteneand» gibt es keine Alternative



Abb. 9: Blick aufs Industriequartier von Pratteln / Festplakat des ESAF 2022 im Baselbiet

Pratteln wurde 2022 zum Austragungsort des eidgenössischen Schwing- und Älplerfestes. Einst ein stolzes Industriedorf, ausgestattet mit allen nötigen Versorgungseinrichtungen steht Pratteln heute im Sog der Basler Agglomeration und mutiert zum Schlafdorf ohne alltägliche Infrastruktur.

Die Durchführung dieses traditionellen Festes, das uns an die Aussöhnung zwischen Stadt und Land im Jahre 1805 erinnert, ist ein Symbol für eine Schweiz, die nie wirklich städtisch urban war und auch gegenwärtig nicht ist. Der Ort am Rand der Agglomeration aber steht auch als Fanal für das einstige Dorf, das keines mehr ist und die Stadt, die sich in der Agglomeration



Abb. 10: «Zürich rettet die Schweiz», Facts Nr. 16, 18. April 1996

verliert. Wenn sich Stadt- und Landbevölkerung gleichermaßen an diesem Fest begeistern, das die ländliche Schweiz präsentiert, dann wird durch dieses Fest die Versöhnung zwischen Stadt und Land immer wieder gefeiert und gefestigt. Ein Vergleich mit der britischen Monarchie drängt sich auf. So wie diese das Volk immer noch begeistert und eint, so inszenieren wir das «Land» am Rand der «Stadt» das uns eint, weil wir nie ganz Stadt geworden sind.

Aus der Tatsache, dass sich längst die Agglomeration zwischen Stadt und Land, zwischen Kernstadt und ländliches Dorf geschoben hat, müssen wir erkennen, dass Stadt und Land idealisierte Lebenswelten einer Schweiz des 19. Jahrhunderts geworden sind.

Diese Agglomerationen sind es, wo sich heute die ländliche und die städtische Schweiz begegnen. Als Zufluchtsorte verdrängter oder enttäuschter Stadtbewohner und Hoffnungsorte mobiler Landbewohner. Durch die politische Polarisierung zwischen Stadt und Land findet hier die direkte Auseinandersetzung zwischen städtischen und ländlichen Ansprüchen und Interessen statt. Und wie sich zeigt, werden die Agglomerationen immer mehr zum Zünglein an der Waage, ob bei einschlägigen Abstimmungen ein Stadt- oder ein Landsieg resultiert.

Epilog

Nach all dem Gesagten kann man sich selbstkritisch fragen, ob wir jetzt verstanden haben, warum mit «Stadt» und «Land» in der gesellschaftlichen Kommunikation und politischen Auseinandersetzung immer noch und immer wieder Unterschiede in der Volksseele ansprechen. Das zeigt sich insbesondere bei Abstimmungen, bei denen Freiheitsrechte zur Disposition stehen, bei denen alte und neue Werte verhandelt werden oder der Minderheitenschutz auf weitere Bevölkerungsschichten ausgeweitet werden soll. Wenn sprachliche Kategorien/Begriffe seit Gilgamesch überdauern, dann wurden sie im Laufe der Zeit mit Bedeutung aufgeladen, die ihnen das Existenzrecht bis in die Gegenwart sicherte.

Aus einer zivilisationsgeschichtlichen Perspektive und ganz im Sinne von Ortega y Gasset verkörpert die Stadt die menschliche Zivilisation und Kultur schlechthin. Sie steht für den politischen Ort, «um die gemeinsame Sache zu besprechen. Dies im Unterschied zum vegetativen Land, dass die Ernährung der Stadt sicherstellen muss. Aus einer naturgeschichtlichen Perspektive jedoch sind Stadt und Land in einem biophysischen Metabolismus verbunden, einem Stoffwechselprozess, der die bauliche Struktur, die energetische Versorgung und das Leben in der Stadt schlechthin ermöglicht und das Land die von der Stadt erzeugte Entropie aufnimmt.

Mit der wirtschaftlichen Dominanz der Industriestädte werden diese zum raumstrukturierenden Zentrum, das sich seine Peripherien schuf. In dieser neuzeitlichen Zentrum-Peripherie Beziehung

Damit «Stadt und Land miteneinander» nicht nur an Festen zelebriert wird, sondern im politischen Alltag auch gelebt werden kann, braucht die Schweiz starke Städte und ein starkes Land. Und damit die Schweiz nicht auseinanderfällt, braucht es diese Reibung zwischen Stadt und Land, zwischen städtischen und ländlichen Ansprüchen, zwischen einer Schweiz, die kostet, und einer Schweiz, die rentiert. Die Schweiz scheitert nicht an regionalen Differenzen, sie würde aber an der wirtschaftlichen Dominanz weniger Städte, nach dem Motto: «Zürich rettet die Schweiz» scheitern.

ist die zivilisatorische Entwicklungsdynamik der westlichen Welt angelegt, die im Satz von Dieter Bartels (1977)¹¹ festgehalten ist: «Theorie wie tatsächliche Geschichte zeigen hinreichend, dass vom lokalen bis zum internationalen Massstab räumliche Differenzierungs- und Polarisierungsprozesse grundsätzlich nicht vermeidbar waren und sind, wenn und solange man überhaupt Entwicklung der menschlichen Gesellschaft befürwortet».

In dieser Dynamik wird die Abhängigkeit des Landes von den städtischen Zentren verstetigt, weil die Stadt zum Ort wird, wo der Fortschritt entsteht, vom dem sich das Land abhebt. Diese Polarisierung in wirtschaftliche Gewinner- und Verliererregionen ruft nun in jedem Land nach Ausgleich zwischen Zentren und Peripherien, so auch in der Schweiz mit ihrer Tradition einer regionalen Ausgleichspolitik. Allerdings und offensichtlich gibt es einen historisch bedingten Reflex des Landes auf die städtischen Herrschaftsstrukturen der Feudalzeit und die heutige Dominanz der Städte, sobald von diesen neuen Herrschaftsansprüchen ausgehen und der Ausgleich bedroht ist.

Solange als Folge dieser polarisierten Entwicklung eine wahrgenommene Ungleichheit zwischen Stadt und Land besteht, wird der historisch bedingte und politisch motivierte Reflex gegen die Stadt nicht verschwinden und die Notwendigkeit bestehen bleiben, diese Differenz anzuerkennen und den Ausgleich zu suchen. Dieser Ausgleich kann aber nicht Eliminierung oder Einebnung der Gegensätze bedeuten, weil sonst die Reibungsflächen in einem dynamischen Staatswesen verschwinden.

Referenzen

- Georg Kreis Hrsg. 2015: Städtische, versus ländliche Schweiz? NZZ Verlag.
- Ortega y Gasset 1930: Der Aufstand der Massen. Zitat aus dem Essayband: Signale unserer Zeit, p.269/270; Exlibris Zürich.
- Philipp Loser im TA Magazin 32/2021:4
- Katja Gentinetta und Heike Scholten 2015: Konstruktion und Dekonstruktion: Identität und Wirklichkeit der Agglomeration; in Kreis G. (Hrsg.): Städtische versus ländliche Schweiz? p.119 ff.
- Diener,R; Herzog,J; Meili,M; de Meuron,P; Schmid,Ch. 2005: Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait. ETH Studio Basel. Birkhäuser.
- Michael Hermann und Heiri Leuthold, 2003: Die politischen Landschaften der Schweiz.
- Philipp Leimgruber 2007: Einsichten in den Stadt-Land-Graben; Lizenzatsarbeit am Institut für Politikwissenschaften, Universität Bern.
- Walter Thurnherr: Interview, der Bund, 19.7.2021.
- Leopold Kohr: Die Zeit, Nr. 43, 18.10.1991:60
- Michael Hermann 2016: „Was die Schweiz zusammenhält“, Zytglogge Verlag.
- Dieter Bartels (1978): Raumwissenschaftliche Aspekte sozialer Disparitäten. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft Nr. 120, 1978

Abbildungen

- Titelbild Fotos: Daniel Kraft (wikimedia / CC BY-SA 3.0, links), Paul Messerli (rechts)
- Tabelle Fotos (links nach rechts): Oppenheim Brunnen, Waisenhausplatz von Franziska Scheidegger (Der Bund 30.5.2013) / Rekonstruktion einer Polis, der griechischen Stadt (Studia Rapido 7.3.2016) / Ausschnitt aus Kupferstich von Lucca aus dem Jahr 1750 (akg-images) / BASF Werk Ludwigshafen 1865 (wikimedia); Abdruck mit Genehmigung
- Abbildung 1: Heinrich Bürkel «Wirtshaus auf der Alm» (um 1865), (Gailer)
- Abbildung 2: «Verneinende Bejahung» aus Nebelspalter Heft 44 (1889), (e-periodica)
- Abbildung 3: Mentalitätsgraben (Orlando Eisenmann, Der Bund 16.2.2011); Abdruck mit Genehmigung
- Abbildung 4: Quelle: Linder, Zürcher, Bolliger (2008)
- Abbildung 5: Quelle: Linder, Zürcher, Bolliger (2008)
- Abbildung 6: Wie sich Stadt und Land politisch auseinanderleben. Aus: Forum für Universität und Gesellschaft (2013). Der Kanton Bern: Stadt und Land müssen sich bewegen; Abdruck mit Genehmigung
- Abbildung 8: Mikael Krogerus und Roman Tschäppeler (Das Magazin 13.7.2022); Abdruck mit Genehmigung
- Abbildung 9: Foto: Roland Zumbühl (wikimedia / CC BY-SA 4.0)
- Abbildung 10: Facts Nr. 16 (18.4.1996); Abdruck mit Genehmigung